

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 103.

Donnerstag, den 13. April.

1843.

Reisebilder.

VI.

Die Rückreise nach Wien und in die Heimath.

(Fortsetzung und Schluss.)

Wir konnten gar nicht die kleine Pforte finden, durch welche wir herein gekommen waren, und ließen es uns gern gefallen, daß ein flech und bleich aussehender Judentnabe aus dem Fenster seiner Wohnung stieg, uns auf den rechten Punct zu bringen. Die ganze Judenknecht stinkt zu dem düstern Gemälde, das der Kirchhof bietet. Nichts als Elend und Armuth, Jammer und Noth! Sie zählt kaum 300 meist kleine Häuser, und in ihnen wohnen vielleicht 3000 Menschen, also gegen 30 in einem. Manche Familie hat nur den vierten Theil eines Stübchens, manches Haus wohl zehn Desiggen. Da die reichen Juden sich meist durch schweres Geld die Erlaubniß verkaufen, in der übrigen Stadt wohnen zu dürfen, oder, sofern und so lange sie Fabriken besitzen, ein Grundstück in dieser erwerben können, so bleibt nur die Armuth hier im engsten Kreise beisammen, bis sich einmal der Himmel erbarmt und eine wohlthätige Feuersbrunst sendet, wo dann wahrscheinlich ein solcher, die Mensch- und Christenheit entehrender Ghetto doch wohl nicht wieder aufgebaut würde. Nur einige Synagogogen und das jüdische Rathhaus zeichnen sich unter den Spekulanten desselben aus. Eine der Synagogen ist einem reformirten Dienste geweiht und ihr Rabbiner, Sax, gehört zu den vorzüglichsten Kanzelrednern. Eine andere, wo ganz nach alter Art noch der Ritus herrscht, gehört zu den historisch-topographischen Rathssehn. Kein Mensch weiß, wie alt dieses in ganz altem gothischen Style gebaute große Haus sei. Es ist so kalt, so finster darin, daß man mit Grauen sich selbst am Tage in seinen Räumen bewegt, die nur spärlich und düster von einer großen mehrarmigen Lampe erhellt werden. Seit Jahren hat Keiner Hand angelegt, das Äußere oder Innere freundlicher zu gestalten, und wunderbare Sagen behaupten, daß die Hand dessen verdorre, der auch nur einen noch so kleinen Theil des Gebäudes berühre, um ihn zu verderben oder zu entfernen. Wie alt dies Gebäude sei, geht schon aus solchen Mährchen hervor. Dann müssen aber auch seit Jahrhunderten schon zahlreiche jüdische Einwohner in Prag gewesen sein. An dem ganz schwarzen Deckengewölbe streckt sich eine lange Fahne aus, welche die Judengemeine für die unermüdeten Dienste erhielt, die sie in der Belagerung und Bestürmung der Altstadt leistete, als Graf von Rdnigsmark, der General

der Schweden, sich im 30jährigen Kriege der Kleinseite bemächtigt hatte. Studenten, Bürger und Juden leisteten um die Wette von Glück gekröntem Widerstand. Außer der Fahne erhielten sie vom Kaiser Rudolph II. auch mehre herrliche Privilegien, die auf ihrem Rathhause bewahrt werden, z. B. das Privilegium juris Caesaris, zufolge dessen Keinem Etwas abgepreßt wird, wenn er Nichts hat, denn nirgends wird der Jude mehr als ein Schwamm betrachtet, wie in Oesterreich. Man bedenkt aber nicht, daß dieser Schwamm erst hergiebt, was er von Andern, also Christen, eingesogen hat. Für Geld erlaubt man ihm, Häuser zu kaufen, den Adel zu erwerben, zu wohnen, wo er will, Wien etwa ausgenommen, wo bis jetzt nur Edeles unmittelbar durch kaiserliche Gnade ein Haus hatte und selbst der Freiherr von Rothschild erst jetzt das Ehrenbürgerrecht erhielt, bis dahin aber als Fremder im Gasthose wohnte und aller 14 Tage eine Aufenthaltskarte löste. Doch genug von solcher Ungerechtigkeit und Unbilligkeit, den Ueberbleibseln des mittelalterlichen Fanatismus, der sich aber jetzt um so abscheulicher zeigt, da man den Juden hier alle Pflichten auflegt und keine Rechte dagegen gestattet, ja da man geradezu sie zu Unredlichkeit und Betrug zwingt, indem man z. B. eine jährliche Abgabe von 25 Procent ihres gesammten Vermögens verlangt, das sogleich confiscirt wird, wenn ein Berräther dazuthun kann, daß ein so Bestenerter weniger angab. Das in vier Jahren die Redlichkeit an den Bettelstab gebracht wäre, leuchtet ein, und folglich zwingt man sie dazu, den Staat zu hintergehen. Wenn eine Nemesis die Waage hält und spätem Geschlechtern oft vergilt, was die Väter gethan haben, dann steht es böse um unsere Enkel, denn noch immer können wir uns nicht den ganz einfachen Satz aneignen: gleiche Rechte und gleiche Pflichten! so wie die Parallele dazu: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das sollst du ihnen auch nicht thun!

Mit einem höchst bequemen und eleganten Dresdner Omnibus fuhren wir, als uns die Nachtpost nach Teplitz gebracht hatte und hier noch ein Tag recht angenehm verlebt worden war, in's Vaterland zurück. So wie ein Kutscher, der von Dresden nach Böhmen fährt, alles thut, noch vor 12 Uhr in Peterswalde einzutreffen, weil ihm sonst die k. k. Mauth zwei Stunden lang verschlossen bliebe, so eilte unser Omnibus auf der entgegengesetzten Seite, das sächsische Gränzdorf zu erreichen, wo eine Menge Kutschen durchsucht wurden. Die